

# „Ein menschliches Ende“

**Herrenberg:** Mario Haas stellt heute ersten Krimi vor

Im Wald liegt eine Journalistin, tot, und in der nahen Universitätsstadt gehen die Geister der Vergangenheit um, tiefbraun oder anarchistisch. Der Herrenberger Mario Haas las viele Krimis, bevor er sich entschloss, selbst einen zu schreiben und dabei alles ein wenig anders zu machen. Heute stellt er in Herrenberg sein Buch „Friedwald“ vor.

VON THOMAS MORAWITZKY

„Friedwald“ ist ein Buch, das ungemütlich beginnt – für Herrenberger, für Tübingen. In Tübingen gibt es ein zentrales, buntes Haus, das an den Vorfall erinnert, an den Mario Haas anknüpft. In Herrenberg schweigt man, 45 Jahre später, noch immer über diese Geschichte. Mit gutem Grund: Es handelt sich um eine Tragödie, die nicht nur den 17-jährigen Breitenholzer Lehrling Richard Epple das Leben kostete. Deutschland befand sich damals in einem linken Terrorfieber zu jener Zeit; drei Monate nach den Herrenberger Ereignissen wurde die Tübinger Pfarrerstochter Gudrun Ensslin als Mitglied der Roten Armee Fraktion (RAF) verhaftet. Der Staat rüstete auf, die Polizei war nervös.

Mario Haas lässt seinen Kriminalroman mit einem internen Bericht der Polizei Tübingen beginnen: „Am 1. März 1972 befanden sich die beiden Polizeihauptmeister T. B. und H. S. auf einer routinemäßigen Streifenfahrt Richtung Tübingen.“ Richard Epple, ohne Führerschein und alkoholisiert, war mit einem Ford Taunus unterwegs. Er floh vor der Polizei, die ihn bis nach Herrenberg verfolgte. Am Affstätter Ortschaft wurde Epple als mutmaßlicher Terrorist gestellt. Die Kugel eines Polizisten traf und tötete ihn. Der Schütze, ein junger Herrenberger Polizist mit Familie, nahm sich später das Leben – eine schreckliche Geschichte aus düsteren Zeiten.

Haas hat seinen ersten Krimi mit diesem Zeitgeschehen grundiert; das Protokoll legt gleich zu Beginn die Ebene fest. Auch die jüngeren Bemühungen der Universität Tübingen, ihre nationalsozialistische Vergangenheit aufzuarbeiten, haben Haas fas-

ziniert und angeregt. Einige Figuren seines Buches sind Kinder eben jener Zeit, als Studenten an den braunen Krusten kratzten. Allerdings: Diese Zeiten sind auch vergangen, die Revoluzzer sitzen daher nun zum Beispiel im Bergcafé Reusten, das einen gewissen Ruf hatte, in dem man aber auch ganz einfach Schorle oder Bier trinken kann. Sie wollen von früher, also der eigenen, linken Vergangenheit, nichts mehr wissen. Da geschieht ein Mord. Natürlich.

**Die tote Journalistin: Frei erfunden**

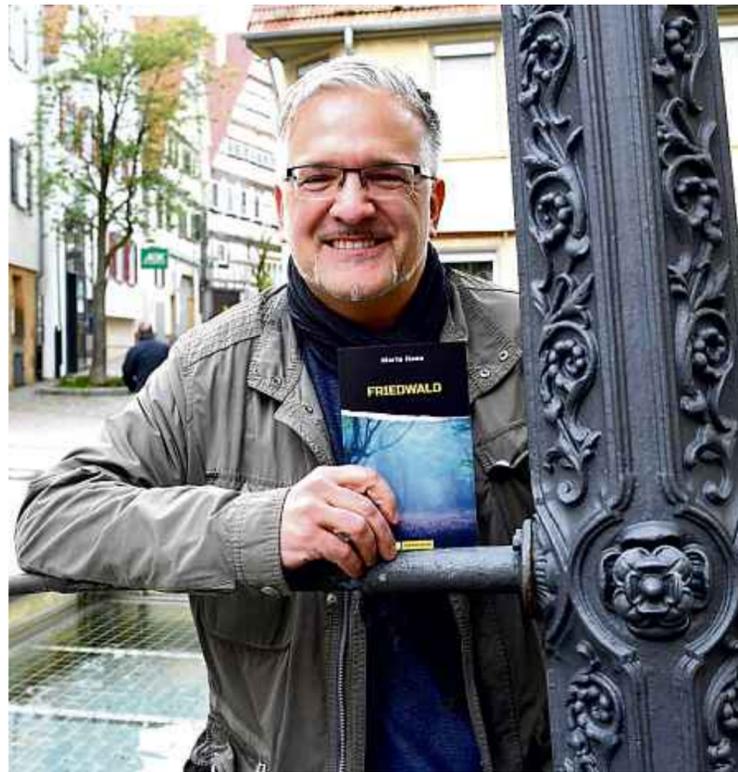
Das Opfer ist eine Journalistin. Mario Haas hat sich große Mühe gegeben, sein Buch ganz im Reich der Fiktion anzusiedeln, hat sogar eine Tübinger Zeitung umbenannt, um der verbindlichen Wirklichkeit aus dem Wege zu gehen, hat allen Namen, die er seinen Figuren gab, nachgespürt, um Missverständnissen vorzubeugen. Die tote Journalistin, das versichert er, ist frei erfunden. Sie recherchierte; Informationen, die sie zusammengetragen und speicherte, sind verschwunden ...

Haas schätzt die Bücher des verstorbenen schwedischen Krimiautors Stieg Larsson; er hat auch die Bücher von Wolfgang Schorlau gerne gelesen. Seiner Kriminalgeschichte zieht er allerdings den politischen Boden zuletzt doch wieder unter den Füßen weg: „Das Buch hat ein sehr menschliches Ende“, verrät er. Keine Verschwörungstheorie also?

**Haas ermittelt gegen Umweltsünder**

Haas, 49 Jahre alt, wurde im Schwarzwald geboren, ausgebildet zum Wasserbautechniker. Er absolvierte seinen Zivildienst beim Landratsamt Böblingen, zog nach Herrenberg, arbeitet seither in Böblingen im Amt für Wasserwirtschaft. Dort wird er eigentlich niemals mit Morden oder anderen Kapitalverbrechen konfrontiert – aber polizeiliche Vorgehensweisen sind ihm in seinem Arbeitsalltag durchaus vertraut: Er ermittelt auch gegen Umweltsünder. Die Besprechungen der Ermittler ziehen sich als roter Faden durch sein Buch. „Der Leser nimmt täglich an ihnen teil“, sagt Haas.

Im Bergcafé verkehrte der Autor selbst gerne, auch noch zu Zeiten, als dort zwei bekannte Schwestern bewirteten. Und die Orte des Verbrechens und seiner Aufklä-



Der Debütant: Mario Haas

GB-Foto: Holom

rung hat er oft besucht, gemeinsam mit seinen Kindern allen voran die Umgebung Bebenhausens erwandert. Am Friedwald im Schönbuch bei Entringen glaubte Haas einst, eine Beerdigung zu beobachten, an der auch der prominente Betriebsrat eines Stuttgarter Sportwagenherstellers teilnahm – was seiner Fantasie zusätzliches Feuer gab. Ein wenig Rat hat er sich außerdem bei einschlägigen Anleitungen zum Schreiben von Kriminalromanen geholt – einem Neuling, findet er, steht das nicht schlecht an: „Sonst schafft man nicht, das durchzuschreiben.“

Haas stattete seinen Kommissar Markus Bergmann mit identifikationssträchtigen Attributen aus: Der Kriminalist hat auf seinem Mobiltelefon einen AC/DC-Song als Klingelton gespeichert und verzweifelt, wie manch einer seines Jahrgangs, an der

digitalen Technik. Haas fand den Reutlinger Verlag Oertel und Spörer, der sein Buch nun veröffentlichte. Nach einem guten Jahr der Schreibarbeit hatte der frischgebackene Krimiautor dann plötzlich nichts mehr zu tun – und begann also seinen zweiten Roman.

„Dieses Mal“, verrät er, „geht es von Urach über Fellbach bis nach Herrenberg.“ Von familiären Banden soll der nächste Krimi handeln. „Das Opfer ist kein Herrenberger. Es ist ein zugezogener, pensionierter Pädagoge.“ Das klingt plausibel. Bis der neue Fall fertig ist, muss Mario Haas noch viele Seiten schreiben.

■ Am heutigen Samstag, 29. April, zwischen 10 und 12 Uhr, stellt Haas sein Erstlingswerk „Friedwald“ in der Herrenberger Buchhandlung Schäufler vor.

# Die Stimme ist so weich wie ein Samtteppich

**Herrenberg:** Der Grafenauer Entertainer Larry Wright hat nicht nur Elvis, Armstrong und Elton John auf Lager

Er tanzt vor den Fenstern, singt Elvis und Louis Armstrong. Larry Wright kommt aus Grafenau. Das sieht man ihm nicht an. Dieser ungewöhnliche Schwabe ist ein klassischer Crooner. Einer, der nicht mehr braucht als ein Mikrofon, um die Welt zu verändern – für ein Weilchen.

VON THOMAS MORAWITZKY

Larry Wright hat eine tiefschwarze Stimme und ein strahlend weißes Grinsen. Er greift nach dem Mikrofon, und das erste Lied, das er singt, ist von Elvis Presley: „Can't help falling in Love with you“. Sei-

ne Stimme scheint ein Sattelschlepper voller Samtteppiche zu sein – genug, um damit alle Schlafzimmer einer Kleinstadt auszulügen.

Ein Kind von Traurigkeit ist dieser Entertainer ganz gewiss nicht: Er tanzt, er lacht, er schafft es, nur mit Stimme und Präsenz das Hinz und Kunz mitzureißen, das am Donnerstagabend sogar recht voll ist. Ein Lebenskünstler, der sich Lieder klaut und zu seinen macht, mit eigenen vermischt. Wright scheint wie ein verlornener Sohn des Rattenpacks: clever, witzig und erhaben über alle Karaokehelden – obwohl er manchmal auch zum Playback singt.

„N.O.W.“ heißt Larry Wrights erste CD; sie erschien vor drei Jahren. Auf ihr befinden sich nur Stücke, die er selbst schrieb. Auf der Rückseite der CD sieht man ihn

am Keyboard sitzen, das inmitten einer Frühlingswiese steht; ein paar Schmetterlinge flattern dort. Vielleicht befindet sich die Wiese bei Grafenau, in dem der Sänger seit sieben Jahren wohnt? Davor wohnte er wo anders in Baden-Württemberg, auf der Schwäbischen Alb, und arbeitete zum Beispiel in einer Imbissbude. Mit seinem ersten eigenen Album hat er sich einen lange gehegten Traum erfüllt – ein zweites soll bald folgen.

**Ein tadelloses Schwäbisch**

Wright stammt eigentlich aus dem texanischen Dallas und kam 1978, im Alter von 21 Jahren, über den großen Teich nach Deutschland. Er erinnert sich noch genau an das Datum: „Es war am 14. August“, sagt er. Mutmaßlich hat es sein Leben ver-

ändert. Als schwarzer Exil-Amerikaner spricht er heute noch ein leicht gebrochenes Hochdeutsch, aber ein tadelloses Schwäbisch. „Leut, i muass saga, i war 17 Jahr auf dr Schwäb'scha Alb“, gesteht er und grinst einnehmend.

Dann singt er wieder, aber auf Englisch: „Rocketman“ und noch viel mehr von Elton John, Songs von Tracy Chapman, Steve Miller und Kid Rock. Stefanie Keck begleitet ihn auf der akustischen Gitarre, singt eine sanfte zweite Stimme. „Sie ist meine Nachbarin“, sagt Wright. „Sie wohnt in Dätzingen.“ Und der Mann, der seine Stimme schmachend kippen und hinauf klettern lassen, mit ihr leidenschaftlich schmeicheln kann, kennt beim Singen auch die großen Gesten: Dabei schickt er seine ausgestreckte Hand, seine zitternden Finger durch die Luft.

# Sitzen die Pronomen, kann der Freudentanz beginnen

**Herrenberg:** Das Musik-Comedy-Duo Carrington-Brown ist „very british“ – und feiert gleich drei Jubiläen auf der Bühne

Mit ihrem Programm „Carrington-Brown's 10“ feierte das Musik-Comedy-Duo Carrington-Brown gleich drei Jubiläen in Herrenberg: zehn Jahre als Ehepaar, zehn Jahre in Deutschland – und zehn gemeinsame Jahre auf der Bühne.

VON NICOLA HOLLENBACH

Alles begann 1781 mit dem langwierigen Entstehungsprozess des Violoncellos „Joe“, das unter den Händen seines Erbauers Joseph Hill in London Form und Klang erhielt. Die Musik etlicher Epochen hieß es für das edle Instrument von da an zu durchleben, bis es Jean Hill, eine Nachfahrin des Geigenbauers, zu Beginn ihrer vielversprechenden Karriere spielte, die sie aber zugunsten der Familiengründung aufgab. Doch entdeckte sie bei ihrer Enkeltochter Rebecca Carrington die rechte Begabung, ihre nicht gelebten Träume zu erfüllen, und sorgte energisch dafür, dass das ererbte Talent auch zur Entfaltung kam.

Auch „Joe“ hat sie an Rebecca vererbt, und so führten die beiden ein harmonisches, der klassischen Musik gewidmetes Leben, von gelegentlichen Tramp-Ausflügen quer durch Afrika unterbrochen, bis sie bei einem Festival in Edinburgh den Schauspieler und Sänger Colin Brown, Spross jamaikanischer nach England eingewanderter Eltern, kennenlernten. Was

letztendlich zu einer glücklichen Ménage à trois, einer Dreiecksbeziehung, nach Deutschland und auf die hiesigen Kleinkunsthöhen führte, wo sie sich nun schon zehn Jahre als Ehepaar behaupten, und die ihnen nun wieder ein Programm mit dem Titel „Carrington-Brown's 10“ wert sind, womit sie das Publikum im gut besetzten Herrenberger Mauerwerk erfreuen.

Die deutsche Kultur zog sie ins Land der Dichter und Denker, wobei es aber doch zwischen Goethe, Schiller, „Frauentausch“, „Bauer sucht Frau“ und dem Oktoberfest mit Wurst- und Bierseligkeit zu differenzieren gelte. Und da man nun einmal vom Scheitel über den Humor bis zur Sohle „very british“ ist, darf Colin gleich einmal zeigen, was er in seiner Zeit bei der Royal Shakespeare Company gelernt hat und zu Rebecas Cello- und Gesangsbegleitung sämtliche Titel des wohl bis heute prominentesten Sohnes der grünen Insel in ein Lied packen, was dann, aufgrund des doch deutlichen Akzents oft zwar nur zu erahnen, auch klappt.

**Halsbrecherische Cello-Läufe**

Der weitaus sprachgewandteren Rebecca gelingt es allerdings scheinbar mühelos, die Feinheiten der deutschen Grammatik, insbesondere die Pronomen, in halsbrecherischem Tempo, sich selbst mit ebensolchen Läufen auf dem Cello begleitend, gesanglich zu erklären, am Ende zu dem Schluss kommend: „Wenn du die Pronomen kannst, dann beginnt der Freudentanz!“

Ihre solide klassische Ausbildung als Cellistin und Sängerin kommt dem Programm durchgängig zugute, einflussreich spielt sie mit Klangfarben und Tonlagen ihrer Stimme, so dass sie ein Duett auch gut und gerne alleine bewältigt. Das Cello wird bisweilen als Gitarre missbraucht und muss auch schon mal als Percussion-Substitut herhalten.

**„Atemlos“ auf dem Dudelsack**

Ehemann Colin liefert die Bass-Stimme, punktet mit Tanzeinlagen, die bei Rebecca eher ein wenig hölzern wirken, und beherrscht die Kunst, mit einem einzigen Hochziehen der Augenbraue Gelächter im Saal hervorzurufen. So klären die beiden ihre Zuschauer über die unterschiedlichen Typen beim Musical und deren jeweilige Eigenarten auf, die da wären: Tänzer, Schauspieler, Sänger und Schwule – der letzten Kategorie widmet sich Colin besonders ausgiebig. Seine große Liebe gilt aber schon seit seiner Kindheit dem „Blasesack“, warum er auch gleich im passenden Outfit die deutsche Nationalhymne plus „Griechischer Wein“ und „Atemlos durch die Nacht“ auf dem Dudelsack zum Besten gibt.

Zu Großmutter Ehren spielt Rebecca Carrington deren Lieblingsstück „Oblivion“ von Astor Piazzolla, wobei „Joe“ zur vollen Form auflaufen darf, auch wenn ihm als echtem Briten das Einfangen der spezifisch argentinischen Melancholie etwas schwerfallen mag. Carrington-Brown liebt das „Shopping in Deutschland“, fän-



Rebecca Carrington spielt auf Cello „Joe“ – ihr Ehemann Colin Brown dazu Dudelsack  
GB-Foto: gb

de man sich doch in jeder Fußgängerzone gleich zurecht, alle 20 Meter eine Apotheke und allerorts die gleichen Geschäfte, denen sie ein eigenes Lied widmen, wie auch allen von ihnen besuchten Städten und Städtchen von Nord nach Süd und von West bis Ost, wobei aber eines klar ist: „Herrenberg ist unser Star.“

Darob und sicherlich auch der recht knapp bemessenen Programmzeit geschuldet, erklatscht sich das hörbar angetane Publikum nicht weniger als drei Zugaben: ein „Best of 10 Years“, „One-Note-Samba“ und eine Louis-Armstrong-Imitation mit dem Evergreen „What a wonderful World“.

## Demnächst...

**Künstlertrio stellt in der Galerie der Stadt aus**

**Herrenberg** – Das Künstlertrio Conny Luley, Sibylle Mündel und Bernd Zimmer stellt ab kommenden Sonntag, 30. April, in der Galerie der Stadt Herrenberg im Bürgeramt am Marktplatz aus. Die Vernissage der Schau unter dem Titel „Grenzland | Traumland 48° 35' 47" N, 8° 52' 11" O“ beginnt um 11 Uhr. Die Arbeiten der drei Künstler sind bis zum 6. Juli zu sehen, und zwar montags bis mittwochs von 8.30 bis 17 Uhr, donnerstags von 8.30 bis 18.30 Uhr, freitags von 8.30 bis 12 Uhr und samstags von 9.30 bis 12 Uhr. –gb-

**Frauentanzfest mit den „Sisters'n Groove“**

**Herrenberg** – Das Tanzfest des Herrenberger Frauennetzwerks findet am morgigen Sonntag, 30. April, um 20 Uhr im evangelischen Gemeindehaus Erhardtstraße 4, statt. „Sisters'n Groove“ präsentieren eine Mischung aus afrikanischer Trommelmusik, ihren Lieblingssongs aus Kuba, Jamaika, Brasilien und internationaler Popmusik. Programm ist alles, was grooved, wie der Name der Band schon verrät. Es kommen Songs von Zaz, Bob Marley, Buena Vista Social Club, Miriam Makeba, Caro Emerald und anderen bekannten Künstlern sowie eigene Kompositionen zu Gehör. Einlass ist ab 19.30 Uhr. –gb-

**Eva Beylich und Kirsten Diemel stellen aus**

**Poltringen** – Im Poltringer Gemeindehaus St. Klemens stellen Eva Beylich und Kirsten Diemel unter dem Titel „Experimentelle Malerei“ Arbeiten aus. Beide sind Mitglieder der Ammerbacher Künstlervereinigung Quart. Die weiteren Öffnungszeiten der Werkchau sind jeweils sonntags von 14 bis 16 Uhr, und zwar morgen, 30. April, 14. Mai und 28. Mai. –gb-

**A-cappella-Musikkabarett mit singenden „Mönchen“**

**Tübingen** – Seit über 25 Jahren pilgert das schmucke Männerquartett „Chor der Mönche“ über die Kleinkunsthöhen des Schwabenlandes. Man singt schon mal über schlechtrasierte Männer, verliebte Tubisten und liebste Triebwagenfahrer. Das zumeist a cappella, mit witziger Mimik, knitzem Humor und jeder Menge Kostümwechseln. Unter der Aufforderung „Kutta ra“ gastiert der etwas andere Mönchschor morgen, Sonntag, 30. April, ab 19 Uhr im Tübinger Sudhaus. –rüd-

**„La La Land“ läuft beim Kino-Brunch**

**Tübingen** – So kann der Sonntag beginnen: Erst frühstücken, dann einen Film sehen. Dieses Mal läuft das oscar-prämierte Musical „La La Land“. Beginn am Sonntag, 30. April, im Tübinger Café Haag ist um 10.30 Uhr (Brunch) und um 12 Uhr (Film). –gb-